

Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe editorialer Betrachtung.

Das deutsch-russische Abkommen.

Die „Weisungen“ haben nun in der Form eines Vertrags das Licht der Öffentlichkeit erloscht. Der Inhalt derselben enthält, vorkriegender Mitteilung zufolge, in großen Grundzügen Deutschlands Zustimmung zu dem russischen Einfluß in der russischen nördlichen Provinz Persiens jeder Art, unter der Bedingung und auf die Forderung von Eisenbahnen, Straßen, Post- und Telegraphen-Konstruktionen oder anderer, die eine politische Eroberung bedeuten könnten, zu verzichten. Rußland verpflichtet sich einerseits, die in Persien gebauten Bahnlücken an die deutsche Bagdadbahn anzuschließen, die nach den jetzigen Konzeptionen ihren Endpunkt bei Konefane an der persischen Grenze hat, ferner dem deutschen Handel und der Industrie offene Türen in Persien zu gewähren. Es ist gleichfalls abgemacht, obgleich nicht in den Vertrag eingeschlossen, daß Rußland sich der Beihilfe fremder Kapitalisten beim Bau der Bagdadbahn nicht widersetzen wird.

Der Abschluß des Vertrages kommt in die französisch-deutschen Verhandlungen über Marokko sehr gelegen, er zeigt, daß Rußland nicht willens ist, was man in England und Frankreich so sehr gewünscht hatte, die Entente mit diesen beiden Mächten als Verpflichtung anzuerkennen, dem westlichen Nachbar die kalte Schulter zu zeigen; es sichert sich den guten Willen Deutschlands für seine Pläne in Persien und wird dem entsprechend nichts tun, was dessen Interessen in Nordafrika hinderlich sein könnte. In Paris sucht man nun gute Miene dazu zu machen. Der „Matin“ sagt, daß in dem Abhänge dieses Abkommens durchaus keine Abkehr Rußlands von der Politik der Triple Entente zu erblicken sei, die gerade in jüngster Zeit wieder ihre Festigkeit bewährt habe. Um allen Auslegungen dieser Art die Spitze abzubrechen, weist er darauf hin, daß die Kabinette von Paris und London ständig über die Unterhandlungen auf dem Laufenden erhalten werden seien, so daß durch sie nichts an den engen Beziehungen der drei Mächte untereinander geändert werde. Obenquint wie Rußland und England eine ehrenhafte Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland bezüglich Marokkos wünschten, ebenso würden Frankreich und England sich über das Zustandekommen der deutsch-russischen Einigung bezüglich Persiens befriedigt erklären. Für die Petersburger Regierung, der die persische Frage jahrelang eine ständige Sorge war, bedeutet das Abkommen mit Deutschland eine Sorge weniger. Frankreich könne sich dazu beglückwünschen, daß sein Verbündeter dadurch auf einem anderen Gebiete größere Handlungsfreiheit erhält. Von wem? leger man in England freilich nicht sehr erbaut sein wird.

Gewerkschaften und Politik in England.

Die Beilegung des großen Streites der englischen Arbeiter hat dem Lande eine schwere wirtschaftliche Schädigung erspart. Die Regierung hat damit einen Erfolg zu verzeichnen, allerdings nur zeitweiligen, denn im Grunde genommen ist es nur ein Waffenstillstand zwischen den Parteien, den sie erreicht hat, eine dauernde Schlichtung und Auseinandersetzung der gegnerischen Interessen soll erst noch kommen und wie bald das der Fall sein wird, steht sehr dahin, denn dazu ist eine grundlegende Regelung der gegenwärtigen Verhältnisse und ihrer Beziehungen zum Publikum, respektive ihrer Verpflichtung gegen dasselbe erforderlich und die wird wohl nicht eher eintreten können, als bis die Gesetzgebung des Landes bestimmend eingegriffen hat. Und was diese regeln kann, hängt von der Gestaltung der Parteien ab, in der Hauptsache von der parlamentarischen Stärke der Arbeiterpartei.

In der bisherigen Parteistellung bildet die Vertretung der Arbeiterschaft eine starke Gruppe, auf die sich in noch größerer Höhe auf die Irlands, die Regierung zur Durchführung ihrer Maßnahmen zählen muß, der sie daher auch beträchtliche Rechnung zu tragen hat, um aber unbedingte Erfüllung ihrer Forderungen durchsetzen zu können, wird die Partei ein härteres Kontingent stellen müssen. Ob sie dazu imstande sein wird, hängt zum großen Teil von dem Verlauf des bevorstehenden Gewerkschafts-Kongresses ab. Die enghische Arbeiterschaft teilt sich in drei Gruppen, von denen zwei ein gewerkschaftliches Interesse vertreten, während die dritte als politische Arbeiterpartei organisiert und als solche im Parlament vertreten ist. Die beiden ersten Gruppen enthalten sich freilich nicht aller Politik, sondern stellen bei den Wahlen Forderungen, auf die die Kandidaten anderer Parteien, wenn sie ihre Unterstützung haben wollen, eingehen müssen, aber ausgesprochen politischen Charakter hat nur die als solche bezeichnete Arbeiterpartei. Die Vereinigung dieser drei Grup-

pen in eine geschlossene Partei ist schon seit langer Zeit das Bestreben der sozialdemokratischen Elemente, die bei jedem Gewerkschafts-Kongress auf dieses Ziel hingearbeitet haben, soweit jedoch ohne Erfolg; möglich, daß es ihnen diesmal gelingt, denn die Lage der industriellen Arbeiterschaft hat sich dauernd schlimmer und schmerzhafter gestaltet, so daß sie sehr leicht dem Argument zugänglich sein mag, daß eine Besserung nur von vereintem politischem Auftreten zu erwarten ist. Unter den Massen herrscht, wie übereinstimmend Berichte sagen, eine bedeutende Gährung. Ueber dem Glanz und Pomp der Krönungsfeier ist sie zwar vergessen worden, nun aber tritt sie als Gegenbild wieder bedrohlich hervor und erfüllt die leidenden Kreise mit erster Bitterkeit. Es herrscht eine fast revolutionäre Stimmung im Lande, die den Sieg des Volkes über die aristokratischen Vorrechte der Lords nur als eine Abschlagszahlung betrachtet, deren indirekte Wirkung keine Abhilfe in der gegenwärtigen Lage bringt. Unter solchen Umständen mag es der unter sozialdemokratischer Signatur stehenden Arbeiterpartei gelingen, die Föderation der Gewerkschaften zur Aufgabe ihres bisherigen Programms der Enthaltung vom Parteileben zu bestimmen und so die Bildung einer großen, einheitlich geleiteten Arbeiterpartei herbeizuführen, die in das Parlament mit bedeutend größerer Vertretung einzutreten kann wie bisher. Zur Zeit hat sie nicht ganz fünfzig Sitze inne, es wäre nicht übertrieben, wenn man eine Vermehrung auf achtzig erwartete, was die Partei ungefähr auf die gleiche Stärke der irischen Partei bringen, ihr das ausschlaggebende Wort geben würde. Ob das zu erreichen, wird von dem Gewerkschafts-Kongress abhängen, der am 1. September in New Castle zusammentritt.

Neu-Einwanderungsgesetz.

Senator Dillingham, der frühere Vorsitzende des Senatsausschusses für Einwanderungsgesetze und der gemeinschaftlichen Einwanderungskommission, hat im Senat den Entwurf eines neuen Einwanderungsgesetzes eingebracht, der verschiedene radikale Änderungen vorsieht. Es werden darin die Ausschließungsgesetze gegen die Chinesen aufgehoben, außer die, die sich auf deren Naturalisierung beziehen. An Stelle dieser Gesetze tritt ein Amendement des allgemeinen Einwanderungsgesetzes, worin die Ausschließung aller Personen vorgesehen ist, die nicht Bürger der Ver. Staaten werden können, doch bezieht sich diese Ausschließung nicht auf Regierungsbeamte, Touristen und Gelehrte.

Mehrere Bestimmungen des jetzigen Ausschließungsgesetzes gegen die Chinesen finden Anwendung auf alle Einwanderer. Außer der Bestimmung, daß ungeschulte Arbeiter, die nicht Bürger der Ver. Staaten werden können, ausgeschlossen sind, doch soll es einem zulässigen Einwanderer gestattet sein, seinen Vater oder Großvater im Alter von über 55 Jahren oder einen Sohn von nicht mehr als 18 Jahren mitzubringen, auch wenn sie Miteraten sind. Den Dampfgesellschaften, die einen Miteraten der erwählten Klasse oder einen Einwanderer hierher befördern, der nicht als Bürger zulässig ist, wird für jeden Fall eine Strafe von \$100 auferlegt.

Ein türkisch-französischer Grenzkonflikt.

Um das Hinterland von Tripolis, besonders die Gebiete von Bortu und Libi, scheint ein erster Wettbewerb zwischen Frankreich und der Türkei zu entstehen. Während die Türken mit Rücksicht auf die geographische Lage ihrer Provinz Tripolis ältere Rechte auf diese Länder des inneren Afrikas geltend machen, berufen sich die Franzosen auf die militärische Bedeutung der Gebiete für ihren ägyptischen Kolonialbesitz. Die alte Streitfrage ist nunmehr durch die Befehle des Ober-Kommandanten der Türken in ein akutes Stadium getreten.

Nach einer Meldung der „Agence Havas“ erhielt der französische Kolonialminister die Behauptung von der Ankunft türkischer Truppen in Tripolis. Das Eintreffen der Truppen sei weit davon entfernt, Ruhe und Ordnung herbeizuführen, und mit einer Verdoppelung der feindseligen Haltung der Bevölkerung gegen Frankreich einherzugehen. Die Anwesenheit der Türken könne die Gegend in einen dauerhaften Konflikt verwickeln, da die Reime der islamischen Bewegung in die besetzte Gegend verpflanzt. Diese Bewegungen seien es, die zu den Verhüllungen bei der Abreise Anich gezeit haben, in denen auf die Kolonnen vierzig hingerufen wurde, den protestantischen Status quo in Libi und

Bortu zu achten, bis die im Herbst in Tripolis zusammentretende Kommission die Abgrenzung von Tripolis und der französischen Sahara vorgenommen habe.

Die Türkei ist benachteiligt worden, daß die französischen Kommissare sich weigern würden, die Maßregeln der türkischen Behörden zur Ausbreitung der türkischen Herrschaft über Libi und Bortu als einen Rechtstitel der Türkei anzuerkennen. Nach französischer Anschauung ist ein-Galatta ein für die Interessen der militärischen Schutzmacht überaus wichtiger Punkt, welcher in gleicher Entfernung vom Schaboe und von Mebed, der Hauptstadt des Wadai-Gebiets, gelegen ist. Der Pariser Temps besteht darauf, daß die Gebiete von Bortu und Libi, das gleichfalls von türkischen Truppen besetzt wurde, zur französischen Einflußsphäre gehören müssen, und verlangt, daß im diplomatischen Wege die Räumung jener Gebiete, und zwar mit der nötigen Energie, in die Wege geleitet würde.

Turnvater Jahn und die deutsche Sprache.

Man kennt, so lesen wir im 5. Heft der neuen kulturgeschichtlichen Zeitschrift „Zeiten und Völker“ (Frankfurter Verlagsbuchhandlung, Stuttgart), heute Jahn fast ausnahmslos als den „Turnvater“, als den Gründer des deutschen Volksturnens, ohne sich daran zu erinnern, daß er auch als nationaler Schriftsteller seinem Volke ein warnendes Denkmahl hinterlassen hat. Jahn hat sich nicht nur um unser deutsches Volkstum und die deutsche Turnkunst, sondern auch um unsere deutsche Sprache große Verdienste erworben. In einer frühen Zeit nationalen Niederganges ist er für die Werthschätzung mit wuchtiger Redegeleit eingetreten und hat für ihre Wiederherstellung und Weiterbildung in reiner und schöner Eigenart durch Lehre und Vorbild mit padender Begeisterung gearbeitet. Das Hauptverdienst auf deutschsprachlichem Gebiet hat sich aber Jahn dadurch erworben, daß er die Jahn-Sprache des deutschen Turnens schuf. Da galt es, die unübliche Menge der alten und neuen Lehnungen und Geräthe mit neuen, kurzen und volksthümlichen Namen zu bezeichnen, wenn das Turnen eine Sache des ganzen Volkes werden sollte. Durch ausgiebige und feinsinnige Benutzung der Mittel, den Wortschatz zu bereichern (bildlichen Neugebrauch schon vorhandener, Wiederbelebung veralteter, Veranschaulichung mundartlicher und fachsprachlicher Wörter und Bildung neuer Wörter) hat Jahn diese schwierige Aufgabe glänzend gelöst. Wörter wie Reize (Reise), Red, Hode, Gräten, Rehr, Wende, Reß, Rabel, Pratenwender, wie sie sich in der „Deutschen Turnkunst“ von 1816 finden, hat er eingeführt und zum Gemeingut gemacht. Und Jahn's Vorbild hat auch bewirkt, daß man sich in Turnkreisen von jeher stets einer reinen und volksthümlichen deutschen Sprache und Schreibweise bediente, und so konnte eine reine und volksthümliche deutsche Sprache und Schreibweise zum Normalen jedes Gebildeten werden. Mit Recht sagt Jahn: „Ein Volk, das seine eigene Sprache verliert, gibt sein Stimmrecht in der Menschheit auf und ist zur stummen Rolle auf der Weltbühne verwiesen.“ Die Erfindung des Wortes „Volkstum“ sichert ihm allein schon ein Ehrenndemal bei allen Deutschen.

Die italienische Auswanderung.

Die italienische Auswanderung weist einen ständigen Aufschwung auf, der namentlich bei der Zahl der nach den Ver. Staaten gerichteten Auswanderer bemerkenswert ist. Im ersten Halbjahr 1911 schifften sich in den italienischen Häfen und in Havre 145,644 italienische Auswanderer nach überseeischen Gebieten ein, gegen 184,992 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Nach ihrer Bestimmung vertheilt sich die Auswanderer auf folgende Länder:

Land	1911	1910
Ver. Staaten	109,352	105,027
Brasilien	18,211	15,027
Argentinien	10,711	10,027
Chile	6,111	5,027
Andere Länder	1,259	9,900

Im ganzen hat also die Auswanderung um 9,302 Personen abgenommen, die nach dem Ver. Staaten sogar um 16,929, während nach Brasilien und den Plata-Staaten wieder eine Zunahme um 8183 Auswanderer festgestellt wird. Sie wird aber von der Zunahme der Rückkehrenden wieder ausgeglichen; tatsächlich ist die Zahl der in Südamerika lebenden Italiener in leiser Abnahme begriffen und die als Schwelbende bezeichnete Form zeitweiliger Auswanderung scheint für diese Gebiete zur Regel werden zu sollen. Die Zahlen der nach Italien zurückkehrenden Auswanderer sind für die Berichtperiode:

Die Zahl der Rückkehrenden ist allein um 20,200 geringer und beträgt in einem halben Jahre 74,319. Davon wurden 2101 sofort nach der Ankunft in den Ver. Staaten zurückgewiesen; 4440 Rückkehrende wurden von den Konsulaten oder Schiffsgeleitschiffen als mittlere beibehalten.

Die Theuerung.

In allen Ländern der europäischen Welt wird, wie auch hier, über Theuerung der Lebensmittel getollt. In Deutschland haben die Fleischpreise außerordentliche Höhe erreicht, für die zum Teil die Agrier und die Zollpolitik verantwortlich gemacht wurden; in Oesterreich hat man sich genöthigt gesehen, große Einfuhr von Argentinien in die Wege zu leiten, die aber dem Wiener Geschmack nicht zusagt, jetzt ist Frankreich an der Reihe und zwar, wie man es von dort gewohnt ist, gleich mit tumultuarischen Kundgebungen. Auf die Revolte der Champagner-Weinpflanzer sind die Anruhen in den nördlichen Provinzen gefolgt, wo sich namentlich Frauen an Massen-Projectionen beteiligten und in Städten wie Lille, Cambrai, Douai, Valenciennes, Bethune, Lens und vielen kleineren Orten förmliche Anarchie herrschte, die Polizei außer Stande war, die Händler gegen die Zerstörungswuth der Menge zu schützen; Anzusiedelheit herrscht im ganzen Lande, in Paris hat die Bewegung zu gunsten billigerer Lebensmittel so weit sich in den Formen geordneten Protestes bewegt.

Die Theuerung ist, wie man sieht, international, was freilich nicht hindert, daß je nach der Lage in den Ländern die eigene Wirtschaftspolitik dafür verantwortlich gehalten wird. Wir in den Ver. Staaten schieben die Schuld auf die Traxis und den Schutz Zoll, wozu allerdings Grund vorhanden scheint. Zum mindesten betrifft der Zoll. Mit Recht wird gesagt, daß der Zoll auf Vieh und Fleisch ganz unnothiger Weise erhoben wird, der Vertheuerung nur Vorwand leistet, während wir sofort einen Rückgang der Preise zu erwarten haben, sobald Vieh aus Mexiko und Kanada und Fleisch aus allen Ländern Zollfrei hereinkommen kann. Freilich wird dazu berichtet, daß unsere großen Fleischpader bereits in den südamerikanischen Ländern bedeutende Käufe von Land, Heerden und Anlagen gemacht haben, um auch die Ausfuhr von dort kontrollieren zu können.

Die Fleischpader haben von Anbeginn an gegen die Verschuldung protestiert, daß sie die Preise willkürlich in die Höhe treiben und zur Bekämpfung auf die Bedingungen des Marktes hingewiesen, in dem starker Nachfrage zumest nur schwaches Angebot gegenüber steht. Worin sie in der Hauptsache wohl recht haben. Allerdings, ob sie nicht doch Mittel und Wege finden, aus ihrem Geschäft mehr als gerechtfertigten Profit herauszuschlagen, darüber sind die Akten noch nicht abgeschlossen. Daß sie sich gegen das Anti-Truff-Gesetz verweigern, mag mehr durch die Erfordernisse ihres Organisations-Mechanismus bedingt gewesen sein als von der Absicht geleitet, das Publikum zu überbieten, wie ja denn die Bedeutung des Gesetzes bei den leiblichen scharfen Prüfungen recht zweifelhaft geworden ist. Die kolossalen Profite der Pader erklären sich recht wohl aus dem Rieskapital, mit dem sie arbeiten, bei dem selbst ein Verdienst von einem Zehntel Ct. sich zu bedeutenden Summen aufhäuft. Anknüpfend daran mag hier von einer Berechnung Notiz genommen werden, die von einem Angehörigen einer der großen Companies herrührt, der sie als statistischer Revisor, nicht im Auftrage, ganz ohne anderen Zweck vornahm. Er stellt pro Pfund des Umfages den Verdienst der Company fest. Sie hatte einen kolossalen Umsatz, der Profit belief sich auf Millionen und doch brachte jedes verkaufte Pfund der Gesellschaft nicht mehr als ein Viertel Cent über die Kosten ein. Kätte die Firma darauf verzichtet wollen, dem Publikum wäre das doch nicht zugute gekommen. Ähnlich mag es sich betriebs anderer Waaren verhalten, über deren hohen Preise getollt wird; wiewohl nicht ausgeschlossen ist, daß mitunter auch unbedachtete Profitgier ihre Gelegenheiten wahrnimmt.

Wenn die hohen Preise auf unser eigenes Land beschränkt wären und die anderen um unserer Lebensmittel erfreuten, könnten wir wohl den Grund in totaler Unethik suchen und vor allem den Schutzzoll verantwortlich halten, aber da die Erscheinung, wie gesagt, international ist, müssen wir andere Gründe als vorhanden annehmen. Die und sind leicht erkennbar. Die industrielle Entwicklung aller Welt ist in den letzten Jahrzehnten mit über raschender Schnelligkeit vor sich gegangen, die landwirtschaftliche Produktion dagegen hat sich nach wie vor in gewohnten Proportionen bewegt. Selbst die kanadische Weizenausfuhr erlegt nur, was unsere nordwestlichen Felder für den heimischen Bedarf abgeben müssen. Süd-Amerika, Australien können ihre produktive Kraft nicht in übermäßigem Tempo entwickeln, und so erabilt sich naturgemäß die Produktion gegenüber dem Mehrbedarf der in industriellen Betrieben tätigen Bevölkerung. Daher die Theuerung. Nationale Volkswirtschaft will demgemäß darauf bedacht sein müssen, das richtige Gleichgewicht wieder herzustellen. Und wenn dabei Regierungs-Politik einwirken muß, wird das jedenfalls besser am Platze sein als das phantastische Abblümmeln einer Preisfestlegung von Regierung wegen, u. von Stahlmagnat Garb Generalanwalt Widerstand und andere träumen.

Haus- und Landwirthschaft.

Weiße Wäsche. Blendend weiße Wäsche ist der Stolz unserer Hausfrauen, aber wieviel Mühe kostet es ihnen, ihre Wäsche auf eine Bleiche zu bringen. Mancherlei künstliche Mittel sind als Ersatz der Rosenbleiche empfohlen, von denen aber ein großer Theil schädlich auf die Wäsche einwirkt. Von überraschender Wirkung ist ein einfaches Mittel, das dem Leinen eine blendende Weiße verleiht und ganz unschädlich ist, es ist das Waschen mit Pflaumenton (Fuller's Earth), Kalks, Kaffee- und Tintenbleiche auch der gelbe Schein in der Leibwäsche stark schweißender Leute verschwinden ganz. Das Waschverfahren ist sehr einfach und geht vor allem sehr schnell und ohne große Mühe vor sich. Man füllt dem erwärmten Wasser eine kleine Menge Pflaumenton bei, auf 10 Quart Wasser ungefähr 3 bis 5 Unzen. Besonders schmutzige Stellen und Flecke in der Wäsche reibt man mit Pflaumenton und Seife noch extra ein. Dann wäscht und spült man wie gewöhnlich. Die Hausfrau wird finden, daß die Wäsche durch dieses Verfahren ebenso schön weiß geworden ist, wie auf der Rosenbleiche und sie hat nicht die Mühe gehabt.

Um neue Schuhsohlen wasserfester und haltbarer zu machen, sei hier folgendes empfohlen: Bevor die betreffende Fußbekleidung in Gebrauch genommen, reibe man die Sohlen tüchtig mit heißgemachten Firnis ein; jedoch nicht nur einmal, sondern so oft, bis das Leder sich „vollgesogen“ und daher glänzend bleibt. Man läßt die Schuhe nach jedesmaligem Einreiben (am wirksamsten mit den Fingern) etwa 10-15 Minuten liegen, und bleibt dann die Sohle glänzend, so ist der Zweck erreicht.

Kupfer wird bligiant und fällt seinen Glanz wochenlang durch Scheuern mit saurer oder Buttermilch und Zinnasand und durch recht sauberes Nachspülen mit kaltem Wasser. Die Gegenstände werden im Ofen getrocknet, nicht mit einem Tuch.

Gestrichene Fußböden glänzend zu erhalten. Man nehme auf ein Quart Wasser fünf Eßlöffel Spiritus und zwei Eßlöffel doppeltsohensaures Natron. Damit ist der Fußboden zu wischen und danach mit trockenem Tuch nachzureiben.

Bürsten dürfen nie mit Wasser, am allerwenigsten aber mit warmem Wasser gereinigt werden, da dasselbe die Bürsten weich macht, worauf sie verderben. Das beste Reinigungsmittel für Bürsten ist trockene Kleie, womit dieselben abgerieben werden.

Um beschmutztes weißes Band wie neu aussehend zu machen, muß es mit der Lauge einer guten Seife vorsichtig gewaschen werden. Dazu lege man es glatt hin und streiche mit einer Bürste darüber, bis es rein ist. Nachdem es gründlich geschwemmt ist, läßt man es möglichst abtropfen, ohne es zu drücken, wofür es über ein genügend breites Stück Karton, dieses in ein weißes Tuch und lege es unter ein schweres Gewicht, bis das Band völlig trocken ist.

Das Scheeren der Pferde. Die meisten Pferde haben am Fesselgelenk einen sehr starken Haarwuchs, welcher häufig die Augen förmlich jagen bildet. Das Ausschneiden der Pferde wird hierdurch allerdings etwas plump, und mancher Pferdebesitzer läßt sich durch diesen Unstand leicht verleiten, diesen Haarwuchs kurz abzuschneiden, um das Ausschneiden der Pferde zierlicher zu gestalten und die Reinhaltung der Beine, besonders bei schmutzigem Wetter, zu erleichtern. Diese leibliche Sacht, die Natur zu verbessern, welche sich auch in dem Abschneiden und Kürzen der Mähne und besonders des Schweifes, des natürlichen Abwehrmittels gegen Unflur Insekten aller Art, äußert, kann aber recht unangenehme Folgen haben. Werden nämlich die meisten recht starken Haare kurz abgeschnitten, so wirken sie ähnlich wie eine scharfe Bürste und reizen die Haut in der Fesselbeuge in kurzer Zeit wund. Diese andauernde Hautreizung führt gewöhnlich zu einem bösartigen, schwer zu beseitigenden Ausschlag, welcher unter dem Namen „Wunde“ oder „Wund“ bekannt ist. Sind die Haare zu lang, so ist es leichter handlich gehalten, sie etwa zu kürzen, doch niemals so, daß die Haare vorzeitig absterben.

Um jungen Wein haltbar zu machen, werden die Kasser die weilen zu hart eingeschleift. Ein guter Weinstemmer wird den „Schwefel“ Wein schon an dem Geschmack erkennen und ihn da er überdies für die Gesundheit nachtheilig ist, stets zurückweisen. Aber es gibt auch ein einfaches Hilfsmittel, das es selbst dem Unwissenden ermöglicht, ohne Schwefelzusatz überdies den Wein

als solchen zu erkennen. Man hat nur nötig, in eine Probe des zu untersuchenden Weines eine blaue Silbermünze zu legen. Bei Gegenwart von großer Schwefelmengen nimmt das Metall eine schwarze Färbung an, indem sich Schwefel und Silber chemisch zu schwarzem Schwefelsilber verbinden. Gegen das normale Schwefeln der Fässer ist natürlich nichts einzuwenden, dies ist sogar dem Wein zuträglich.

Beurtheilung des Bauholzes. Will man unterscheiden, ob Bauholz trocken ist, so lege man das Ohr an ein Ende des Balkens. An dem anderen Ende klopf eine zweite Person mit einem Schlüssel. Ist das Holz trocken, so dringt der Klang des Schlüssels gestill an das Ohr, bei Feuchtigkeit wird er kaum zu vernehmen sein.

Das Anarren des Schuhwerts ist für nervöse Leute eine Qual und auch oft sehr unangenehm für den Träger. Gewöhnlich ist zu große Trockenheit der Sohlen daran schuld, oft aber auch die Beschaffenheit der Sohle selbst oder die der Zwischenlage. Ein Durchdringen der Sohlen hat dann wohl Erfolg, aber nur vorübergehend. Wer seine Stiefelsohlen mit Leinöl zu tränken pflegt, wird weniger über Inarrenden Schuhwert zu klagen haben, doch ein direktes Schuhmittel dagegen ist Leinöl nicht. Aber Glycerin hat sich in dieser Hinsicht praktisch bewährt. Man vermischt es zu diesem Zwecke mit Wasser (zwei Drittel Wasser, ein Drittel Glycerin), bestreicht die Sohlen mehrmals damit und spritzt mit dem Nähmaschinen-Oelstankchen von dieser Mischung recht reichlich und mehrmals hintereinander ringsherum zwischen Sohle und Oberleder ein. Dann wird das Anarren und Quetschen des Schuhwerts sofort und auf lange Zeit verstimmen.

Das Reinigen der Fleischhackmaschine ist eine unangenehme und zeitraubende Arbeit, da sich die Seihen des durchgedrehten Fleisches um das Messer der Maschine zu wickeln pflegen. Die Seihen werden aber in der Maschine völlig zerfeinert, wenn man, nachdem man alles Fleisch durchgedreht hat, noch ein Stück Brot in die Maschine gibt. Dieses nimmt die Seihen vom Messer mit fort, so daß alles aufgebracht wird. Die Fleischhackmaschine ist dann nicht mehr so fettig und leicht zu reinigen.

Bis zum Absterben des Schargetrautes sollte regelmäßig gebüht werden, damit die Stöcke genügend Reservestoff anlagern können. Es ist eine irrtümliche Ansicht, daß eine abnormale flüchtige Düngung nach dem Einleben der Beete genüge.

Deutsches Blut in Marokko.

Angeht die Stationierung des Kreuzers Berlin und des Kanonenboots Eber vor Agadir wird daran erinnert, daß 5½ Jahrzehnte verfloßen sind, seitdem in Marokko das erste deutsche Blut floß und die preussische Marine ihre Feuerkraft erhielt. Admiral Prinz Adalbert unternahm 1856 mit der Korvette Danzig und drei andern Kriegsschiffen eine Auslandsreise und fuhr an Bord der Korvette die Nordküste Marokkos in der Nähe von Melilla ab. Dort hatten Aspiranten kurz vorm ein preussisches Handelschiff weggenommen. Prinz Adalbert beschloß, den Schuldigen einen Dutzettel zu erteilen. Am 7. August landete er mit zwölf Offizieren und 52 Mann unter dem Schutz der Geschütze der Danzig bei Tres Forcas. Die Unfern erklaarten behend die steile Küste, die vom gutbewaffneten Feind besetzt war. Die Marokkaner räumten sehr unter den Stürmern auf. 7 Preußen fielen und 22 erlitten Verwundungen. Der Prinz erhielt einen Streifschuss am Arm. Die Tapfern erreichten trotz alledem die Höhe und pflanzten dort die preussische Flagge auf. Eine Uebermacht von Feinden, die den Felsen zu umgeben suchten, zwang die Angreifer zum Rückzug, der in voller Ordnung vor sich ging. Die Unverletzten trugen die Todten u. die Verwundeten. Prinz Adalbert dachte auf den Schultern eines pommerischen Matrosen. Alle erkrankten die Boote und die Danzig. Die Todten, unter denen sich der Adjutant des Prinzen, Kapitänleutnant Kriemann befand, wurden in Gibraltar beigesetzt, wo ihnen später ein Denkmal errichtet worden ist. Die That erregte viel Aufsehen. Preussens Bevölkerung trat zum ersten Male aller Welt greifbar vor Augen. Mit dem Tage von Tres Forcas begann der Aufstieg preussisch-deutscher Seemacht zu dem Marokko den Anstoß gab.

Admiral Togo leidet an verdorbenen Nerven. Der Kampf gegen die amerikanische Flotte ist demnach schwieriger, als der gegen die russische Flotte.